



Neues Regelwerk für die Benützung der Wälder

Weil die Balance zwischen Mensch, Wildtier und Natur aus dem Ruder gelaufen ist, braucht es laut Landesjagdverband nun eine neue Anleitung fürs Miteinander



Foto: colourbox

VON GERHILD NIEDOBA

SANKT FLORIAN/LINZ. Die Corona-Pandemie samt den sozialen Einschränkungen hat dazu geführt, dass viele Menschen ihre Liebe zur Natur (wieder-)entdeckt haben. Diese scheinbar positive Entwicklung hat aber auch ihre Schattenseiten: Wälder wurden von Spaziergängern, Wandernern, Skitourengebern und Mountainbikern regelrecht gestürmt – wodurch Wildtiere seither einem „unnötigen Stress“ ausgesetzt seien, wie Landesjägermeister Herbert Sieghartslainer, sagt. Abhilfe soll daher eine „ökologische Raumplanung“ schaffen, die auch entsprechend gesetzlich verankert ist.

Konkret geht es darum, für alle Betroffenen (von den Bereichen Jagd, Forstwirtschaft, Tourismus bis hin zu Wandernern, Schneeschuhgebern und Variantenfahrern) landesweit einen gemeinsamen Nutzungsplan für bestimmte, besonders sensible Zonen und Regionen im Land zu erstellen.

Um die Wildtiere zu schonen, sollen bestimmte Bereiche explizit als Ruhezonen ausgewiesen werden, die somit für Freizeitaktivitäten des Menschen nicht mehr genutzt werden dürfen. Im Gegenzug dazu sollen eigene Routen etwa für Radfahrer oder Tourengeher beschrieben werden, sagt

Sieghartslainer. Dafür könnte auch stellenweise eine Parkraumbewirtschaftung sinnvoll sein: „Damit klar ist, wo man das Auto legal abstellen kann.“ An diesen Stellplätzen könnten dann Einstiege für bestimmte Routen angedeutet sein.

Denn würden sensible Tiere, wie etwa Auer- und Birkhahn, Rotwild oder Rehe, permanent in ihrem Lebensraum gestört, habe dies direkte Auswirkungen auf ihren Stoffwechsel. „Diese Tiere verbrauchen bei der Flucht bis zum 15-Fachen ihres normalen Umsatzes.“ Dies sei vor allem im Winter besonders problematisch, weil entsprechendes Futter zur Energiegewinnung rar ist.

„Totgeliebte“ Natur

Daher sei ein Regelwerk nötig, um das aus dem Ruder gelaufene Zusammenspiel zwischen Mensch, Wildtier und Natur wiederherzustellen. Es könne „nicht sein, dass die Natur totgeliebt wird“, sagte der Landesjägermeister Dienstagabend im Rahmen des 3. Hohenbrunner Journalistengesprächs in St. Florian bei Linz.

Diesbezüglich gibt es bereits einige regionale Pilotprojekte,

zum Beispiel im Inneren Salzkammergut, in der Pylm-Priel-Region sowie der Region zwischen Traun- und Attersee.

Ziel sei, sagt Sieghartslainer, „über eine gemeinsame Empfehlung die Regeln gesetzlich zu manifestieren“. Werden diese missachtet, soll in letzter Konsequenz gestraft werden können.

Klimawandel und „Sorgenkind“

Neben der Corona-Krise ist auch der Klimawandel für die Jagd besonders herausfordernd. Durch die Erwärmung verändern sich auch Lebensbedingungen für Pflanzen und Tiere – und das zeigt sich laut Sieghartslainer vor allem in unseren Wäldern. Die Trockenheit entziehe einerseits der Fichte, die als „Brotbaum“ der heimischen Forstwirtschaft gelte, ihre Lebensgrundlage und fördere andererseits auch den Parasitenbefall bei Wildtieren. Der Waldbranche daher dringend Unterstützung durch den Menschen, um „klimafit“ zu werden. Doch Patentrezepte dafür gebe es nicht: „Es bleibt ein Tanz auf rohen Eiern“, sagt er.

Wenig erfreulich bleibt auch die Entwicklung des Niederwildes, wie die aktu-

elle Jagdstatistik 2021/22 zeigt: Neben dem Feldhasen gelten auch der Fasan sowie die Stockente als „Sorgenkinder“. So sei der Bestand der Stockente seit 2018 „besorgniserregend“ zurückgegangen, wie Christopher Böck, Wildbiologe und Geschäftsführer des Landesjagdverbandes ausführt: Im Vorjahr wurden 13.550 Wildenten von jägern geschossen, in der Jagdsaison 2017/18 waren es noch rund 15.600. Dafür verantwortlich sei zum einen der Fischotter, der wie der vermehrt in den Gewässern vorkommt. Zum anderen setze kultureller Wandel auch die gute Wasserqualität in Bächen und Tümpeln diesen Wildtieren zu, weil sie dadurch zu wenig Nahrung finden. Die genauen Bestandszahlen ließen sich zwar an den Abschlüssen nicht ablesen, sie seien dennoch ein guter Indikator, sagt Böck.

Auch die Abschlüsse von Feldhasen sind weiterhin rückläufig: 32.063 Tiere wurden in der Saison 2021/22 erlegt, 2019/20 waren es noch 46.515. Böck sieht dies unter anderem in der zunehmenden Mähähufigkeit begründet. Auch habe die Schnelligkeit der Maschinen zugenommen.

Frappant sind zudem die Rückgänge bei Fasanen: Wurden im Jahr 2018 noch 21.371 Stück erlegt, so waren es in der abgelaufenen Saison nur 18.581.

Eine Rezeptmappe zum Jubiläum

Die vielfältigen Zubereitungsformen von Wildbret rückte die Initiative „Wildbret Linz-Land“ Mitte des Monats im Schloss Hohenbrunn in St. Florian ins Zentrum. Hintergrund war die Feier angesichts des zehnjährigen Vereinsjubiläums, zu der zahlreiche Gäste erschienen waren, darunter Jagdlandesträtin **Michaela Langer-Weninger** (VP), **Birgit Stockinger**, Leiterin der Strabstelle Genussland OÖ, Bezirksjägermeister **Christian Pfistermüller** sowie **Christian Kolarik**, Obmann des Regionalentwicklungsvereins Zukunft Linz-Land. Nach der Präsentation einer Wildbret-Rezeptmappe wurde das qualitativ hochwertige Fleisch dann auch verkostet.



LR Michaela Langer-Weninger mit GF des Landesjagdverbandes, Wolfgang Böck, und Landesjägermeister Herbert Sieghartslainer Foto: Philipp Stögner/ÖÖ LV

25 tödliche Forstunfälle seit Jahresbeginn

WIEN. Bereits 25 Menschen kamen seit Jahresbeginn in Österreich bei Forstunfällen ums Leben. Das ergab eine Auswertung des Kuratoriums für Verkehrssicherheit (KFV). 13 der Vermunglückten seien demnach älter als 60 Jahre gewesen.

Pro Jahr müssten laut Kuratorium 1900 Forstarbeiter in Krankenhäusern behandelt werden. Obwohl das Verletzungsvolumen im Vergleich etwa zu sportlichen Aktivitäten eher gering sei, sei die Verletzungsschwere im Durchschnitt besonders hoch. Häufigste Ursache sind fallende Objekte (25 Pro-

So könnten alte Baulandreserven mobilisiert werden

Bausicherungsverträge sind heute Standard, für länger brachliegende Flächen fehlt aber ein Instrument

VON CHRISTIAN DIABL

LINZ. Über das Problem herrscht weitgehend Einigkeit: Oberösterreich verbraucht zu viel Fläche. 5,1 Prozent der Landesfläche sind Bauland. Zwar hat sich der Zuwachs an gewidmetem Bauland etwas eingebremst – im Jahr 2020 sind 246 Hektar dazugekommen, 2019 waren es noch 381 –, von den selbst gesteckten Zielen ist das Land aber noch weit entfernt.

Neben Verdichtung und Leerstandsnutzung ist die Mobilisierung von ungenutztem Bauland ein Instrument. Oft sind es Baulücken

sind es beispielsweise in Attersee am Attersee, wo Rudolf Hemetsberger (Grüne) Bürgermeister ist. Mehr als 11.000 Hektar nennt Landestrat Markus Achleitner (VP) für ganz Oberösterreich, das sind 19 Prozent des gesamten Baulandes.

Fünf Jahre Zeit zu bauen

Wird ein Grundstück neu umgewidmet, ist es mittlerweile Usus, dass die Gemeinde den Eigentümer mit einem Baulandsicherungsvertrag verpflichtet, innerhalb von fünf Jahren zu bauen. Für weiter zurückliegende Widmungen fehlt ein Instrument. Zwar kann ein Bür-



Foto: Spitzbart

Künftig sollen weniger Flächen im Land versiegt werden.

rig. Die Grünen fordern deshalb eine Novelle des Raumordnungsgesetzes, die sicherstellt, dass länger als zehn Jahre gewidmetes, unbebautes Bauland entweder behaut-

schuldige, im Gespräch mit den ÖÖN wird Hemetsberger aber präziser. So könnte es eine gesetzlich verankerte, rückwirkende Bauverpflichtung für diese Grundstücke geben – mit einer längeren Übergangszeit. Denkbar wäre auch eine Änderung im Grundverkehrsgesetz, wonach bei Verkauf oder Übertragung eines Baugrundes ein Baulandsicherungsvertrag abgeschlossen werden muss.

Landestrat Achleitner verweist gegenüber den ÖÖN auf die Reduktion der Baulandreserven um 712 Hektar. In den Gemeinden würden anstelle von Umwidmungen hie-